

Die wechselvolle Geschichte der Pfarrkirche St. Martin in Laupersdorf

STEFAN BLANK

Die Pfarrkirche St. Martin in Laupersdorf besitzt eine lange und wechselvolle Baugeschichte. Diese lässt sich bis in das frühe Mittelalter zurückverfolgen und ist geprägt von Neubauten, tiefgreifenden Umbauten und radikalen Umgestaltungen. Mit der jüngsten Intervention versuchte man, das problematische Innenklima der Kirche und die daraus resultierende übermässig starke Verschmutzung des Innenraums in den Griff zu bekommen. Ihr gingen umfangreiche Voruntersuchungen und ein Langzeittest voraus.

Vorgängerbauten der heutigen Kirche

Die erste Kirche von Laupersdorf stand weiter nördlich ausserhalb des Dorfes. Heute führt der Alte Kirchenweg zum sogenannten Chilchenfeld, wo ein Steinkreuz den ehemaligen Standort von Kirche und Friedhof markiert (Abb. 1). Wie das Patrozinium des heiligen Martin vermuten lässt, muss hier schon sehr früh eine Kirche bestanden haben. Dies konnten 1967 durchgeführte archäologische Ausgrabungen bestätigen (Abb. 5).¹ Insgesamt waren drei aufeinanderfolgende Kirchenbauten festzustellen. Der erste Bau wurde direkt auf den Mauern und mit dem Steinmaterial eines römischen Gutshofes errichtet. Vermutlich geschah dies bereits im 7. Jahrhundert, worauf der Befund der elf aufgefundenen frühmittelalterlichen Gräber schliessen lässt. Im Hochmittelalter, also im 10. und 11. Jahrhundert – genauer lässt sich dies leider nicht bestimmen –, entstand ein leicht grösserer, zweiter Neubau, welcher seinerseits im 14. oder 15. Jahrhundert ersetzt wurde.

derfolgende Kirchenbauten festzustellen. Der erste Bau wurde direkt auf den Mauern und mit dem Steinmaterial eines römischen Gutshofes errichtet. Vermutlich geschah dies bereits im 7. Jahrhundert, worauf der Befund der elf aufgefundenen frühmittelalterlichen Gräber schliessen lässt. Im Hochmittelalter, also im 10. und 11. Jahrhundert – genauer lässt sich dies leider nicht bestimmen –, entstand ein leicht grösserer, zweiter Neubau, welcher seinerseits im 14. oder 15. Jahrhundert ersetzt wurde.

Abb. 1
Laupersdorf, Blick vom Chilchenfeld auf das Dorf mit der 1859/60 neu erbauten Kirche. Das Kreuz im Vordergrund markiert den Standort der alten Kirche von Laupersdorf.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



W. Stöckli, Büro Hr. Sennhauser, Zurzach.

Dieser dritte Kirchenbau erlebte in den folgenden Jahrhunderten verschiedene Veränderungen, die durch Schriftquellen belegt sind.² So kam es 1504 zum Neubau des Chors, 1659–1662 erfolgte der vergrösserte Neubau des baufälligen und zu klein gewordenen Schiffs, und 1668 fand eine Erhöhung des Turms statt. 1765 wurde aus Egerkingen ein Altar angekauft, den der Tiroler Wandermaler Fabian Thurner neu fasste und ein Jahr später mit einem neuen Gemälde ausstattete. Es zeigt die von Engeln und Heiligen umgebene Maria mit Kind, darunter die Heiligen Florian und Helena sowie eine Ansicht von Laupersdorf mit der ausserhalb des Dorfes stehenden Kirche im damaligen Zustand (Abb. 3). Es handelte sich um eine typische Landkirche mit rechteckigem Schiff, leicht eingezogenem Chor mit seit-

lich angebaute Sakristei und Beinhaus sowie einem Chorflankenturm auf der gegenüberliegenden Seite. Südlich der Kirche befand sich der von einer Mauer umgebene Friedhof.

Bau- und Restaurierungsgeschichte der heutigen Kirche

Weil die alte Kirche sich offenbar in einem schlechten Zustand befand und für die wachsende Kirchgemeinde auch zu klein geworden war, fiel 1853 der Entscheid, eine neue Kirche zu bauen. Als Standort wurde ein Bauplatz östlich des um 1790 neu erbauten Pfarrhauses, also innerhalb des Dorfes, bestimmt. Der Architekt und damalige Kantonsbaumeister Alfred Zschokke (1825–1879) zeichnete die Pläne für eine stattliche Kirche im klassizistischen

Abb. 2
Die 1859/60 neu erbaute Pfarrkirche von Westen vor dem Umbau von 1952/53.

Abb. 3
Die 1860 abgebrochene Pfarrkirche und das Dorf Laupersdorf auf einem Gemälde von Fabian Thurner von 1766.

Abb. 4
Die Kirche mit dem ursprünglichen Spitzhelm auf dem Turm.

Abb. 5
Ausgrabungen von 1968 am alten Kirchenstandort mit Feststellung von drei aufeinanderfolgenden Kirchenbauten des Früh- bis Spätmittelalters.



Repro: Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Repro: Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 6–8
Innenansichten der reich ausgeschmückten und möblierten Pfarrkirche im Zustand vor dem Umbau 1952/53.



Repro: Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Stil. Am 3. Mai 1859 fand die Grundsteinlegung statt. Der Rohbau, für den auch Steinmaterial von der im Frühjahr 1860 abgebrochenen alten Kirche wieder Verwendung fand, scheint gegen Ende 1860 weitgehend fertiggestellt gewesen zu sein. Die Vollendung der Ausstattung zog sich hin: 1861 fand die Weihe der vier Glocken aus der Werkstatt der Firma Rüetschi in Aarau statt; 1862 trafen die Altäre und die Kanzel, gefertigt von Bildhauer Bucher aus Langendorf, ein, ebenso die Altarbilder des Stanser Kirchenmalers Melchior Paul Deschwanden (1811–1881); 1864 wurde eine Orgel auf der Eingangsempore aufgestellt. Am 30. Juli 1865 weihte Bischof Eugenius Lachat die neu errichtete Kirche.³ Das Gotteshaus präsentierte sich nun als Saalkirche über längsrechteckigem Grundriss mit eingezogenem Chor, Chorflankenturm an der nördlichen und Sakristeianbau an der südlichen Chorschulter. Das Innere zeigte eine reiche Ausschmückung mit drei Retabelaltären, einer Kanzel, Gipsornamenten und bunten Dekorationsmalereien an Wänden und Decken sowie einer zweigeschossigen Empore auf der Eingangsseite (Abb. 2, 4, 6–8).

1889 bis 1893 fanden Renovationsarbeiten am Äusseren und 1905 eine Innenrenovation mit Einbau von farbigen Kirchenfenstern statt. 1911 wurde erstmals eine elektrische Beleuchtung eingebaut. 1943 erfolgte eine Renovation des Turms, bei der der originale Spitzhelm durch den heute noch vorhandenen sogenannten Käsbissenabschluss ersetzt wurde.

Der Umbau von 1952/53

In den Jahren 1952/53 fand unter der Leitung des Solothurner Architekten Otto Sperisen (1902–1966) ein Umbau statt, der das Erscheinungsbild der Kirche radikal veränderte. Die westseitige Eingangsfassade erhielt eine breite Vorhalle mit integrierter Taufkapelle vorangestellt (Abb. 9), und auch die Sakristei an der südlichen Chorschulter wurde vergrössert. Noch weitreichender gestaltete sich die Modernisierung des Innern (Abb. 10 und 12). Mit den Altären, der Kanzel, den Wand- und Deckenmalereien, der Chorschranke und den Kirchenbänken wurden die Ausstattungselemente von 1860 komplett entfernt, ebenso die ornamentierten Decken in Schiff und Chor teilweise zerstört und von flachen Holzdecken verdeckt. Die zweigeschossige Empore blieb in ihrer Grundkonstruktion erhalten, erhielt aber Stützenverkleidungen und neue Brüstungselemente. Sichtbar blieben von der alten Ausstattung somit einzig die Lisenengliederungen der Schiffs- und Chorwände. Der nun viel schlichter gestaltete Kirchenraum erhielt neu drei einfache Altartische aus Solothurner Kalkstein, eine Kanzel am Chorbogen, einen Boden aus Solnhofer Steinplatten, eine steinerne Chorschranke mit Schmiedewerkgitter, massive Kirchenbänke mit schweren Eichendoggen sowie Kirchenfenster des Berner Kunstmalers Leo Steck (1883–1960). Gleichzeitig schuf der Tessiner Maler Ottorino Olgiati (1913–1972) einen Stationenzyklus und Seitenaltarbilder, die er als Fresken direkt auf die Innenwände des Kirchenschiffs respektive an die Chorbogenwand malte (Abb. 11).



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Max Wilmer, Schönenwerd.



Claudia Leuenberger, Solothurn.



Repro: Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Repro: Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Anpassung des Chorraums 1977

Auch in Laupersdorf führten die Resultate des Zweiten Vatikanischen Konzils zu einer Erneuerung des Chorraums, die nicht unumstritten war. Anstelle der zuerst angedachten einfachen Vorverschiebung des bestehenden Altars in Richtung Kirchenschiff kam es schliesslich zu einer umfassenderen Lösung mit Errichtung eines in das Schiff vorgeschobenen und abgestuften Podests, auf dem die neuen, aus Holz gefertigten Elemente von Altar, Ambo und Taufstein aufgestellt fanden. Gleichzeitig wurden die drei vordersten Bankreihen so umgebaut, dass sie die abgewinkelte Form des neuen Altarpodests nachzeichnen.

Innenrestaurierung von 1994/95

In den Jahren 1994 bis 1995 erfolgte eine Innenrestaurierung, bei der nebst dem Neuanstrich mit Kalkfarbe als hauptsächliche Massnahme die Holzdecke von 1952 wieder entfernt und die darunter partiell noch erhaltene bauzeitliche Gipsdecke wiederhergestellt wurde. Während die flachen mittleren Berei-

Abb. 9
Die Westfassade nach dem Umbau von 1952/53 mit neuer Vorhalle.

Abb. 10
Blick in die 1952/53 umgestaltete und neu ausgestattete Kirche mit Stationenbildern und Seitenaltarbildern von Ottorino Olgiati aus Ascona.

Abb. 11
Ottorino Olgiati beim Malen der Fresken, 1953.

Abb. 12
Die Doppelempore im Westen, im Vordergrund die ehemalige Chorschranke.

Abb. 13
Bei der Renovation von 1994/95 wieder entdecktes Eckornament aus Gipsguss an der Decke des Schiffs. Sämtliche Ornamente wurden damals entfernt und auf dem Dachboden eingelagert.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 14 und 15
Die Kirche vor der Restaurierung 2015/16. Gut sichtbar sind die starken Verschmutzungen an Aussenwänden und Gewölbe.

Abb. 16
Die Südwand des Kirchenschiffs nach der Entfernung des Verputzes. Gut erkennbar sind die Gerüstbalkenlöcher, die auf den Neubau der Kirche 1859/60 zurückgehen. Foto 2015.

Abb. 17
Die Gurte der Schiffsdecke von 1859/60 waren ornamental bemalt. Anlässlich der Freilegung und der Rekonstruktion der Decke fiel 1994/95 der Entscheid, diese Dekorationen zu übermalen.

Abb. 18
Bemusterung des neuen Verputzauftrages im Bereich Fenster-Stationenbild. Durch den stärkeren Auftrag des neuen Verputzes kamen die Fresken um etwa einen Zentimeter tiefer zu liegen, was wie eine Schattenfuge wirkt und so die Rahmenbildung verstärkt. Foto 2016.



Claudia Leuenberger, Solothurn.

che der Schiffs- und Chordecke einen guten Zustand aufwiesen, mussten die gewölbten seitlichen Deckenteile, die 1952 der Holzdecke gewichen waren, rekonstruiert werden. Gleichzeitig fiel der Entscheid, auf die noch erhaltenen Gipsgussornamente an der Decke (Abb. 13) und die gemalten Dekorationen auf den Gurten (Abb. 17) zu verzichten und die Decke einheitlich weiss zu streichen. So präsentierte sich die Decke in ihrer Grundform und in ihrer Felderteilung mittels Gipsprofilen wieder im originalen Zustand, aber ohne die für das 19. Jahrhundert charakteristischen Dekorationselemente.

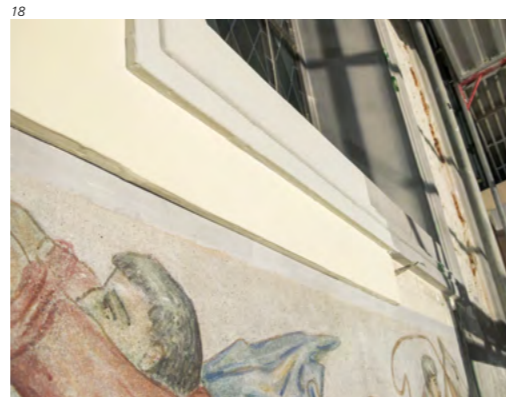
Im Zusammenhang mit der Anschaffung einer neuen Orgel von Orgelbau Graf aus Sursee erfolgten damals auch im Emporenbereich bauliche Anpassungen. Die Orgel kam neu auf der unteren Empore zu stehen und erhielt einen hoch aufragenden Prospekt, der sich besser in den Kirchenraum integriert als die gedrückt wirkende Vorgängerorgel auf der in der Höhe wenig Platz lassenden oberen Empore. Folgerichtig war die obere Empore in ihrer Tiefe so zu reduzieren, dass die neue Orgel davor ihren Platz finden konnte. Als weitere Massnahme wurden die schönen Gusseisensäulen, die die untere Empore stützen und die beim Umbau von 1952/53 mit Holz verkleidet worden waren, wieder freigestellt.

Innenrenovation 2015/16

Bereits wenige Jahre nach dieser letzten Innenrestaurierung zeigten sich bereits wieder aussergewöhnlich starke Verschmutzungen und Rissbildungen an Wänden und Decken. An den Wänden zeichnete sich das darunterliegende Mauerwerk quasi Stein für Stein ab, und an den Gipsdecken wurde die Unterkonstruktion sichtbar (Abb. 14 und 15). Aufgrund der Tatsache, dass der stark zementhaltige und steinharte Verputz von 1952 nachgewiesenermassen eine starke Versalzung und eine hohe Feuchtigkeit aufwies, war man sich unter den beizogenen Fachleuten einig, dass eine sanfte Reini-



Hagenbuch Restaurierungen, Oberlunkhofen.



Hagenbuch Restaurierungen, Oberlunkhofen.



Abb. 19
Blick zum Chor nach der Restaurierung 2015/16.

Abb. 20
Blick vom Chor in Richtung Orgelempore nach der Restaurierung 2015/16.

gung der Oberflächen keinen Sinn ergab. Die Verschmutzung würde allzu schnell wieder auftreten. Und die angelegten Musterflächen zeigten auch, dass sowohl eine Trocken- als auch eine Nassreinigung keine befriedigenden Resultate zu erbringen vermochten. Deshalb wurde 2008 eine Testreihe angelegt mit dem Ziel, die geeignete Sanierungsmethode eruieren zu können. Unter dem südlichen Emporenbereich wurde der Verputz bis auf das Mauerwerk entfernt und ein Isolier- und Entfeuchtungsputz aufgetragen, der die nach wie vor im Mauerwerk vorhandenen Salze binden sollte. Darauf kamen verschiedene Anstrichsysteme zu liegen. Nach der sechsjährigen Beobachtungszeit erzielte folgender Aufbau das beste Resultat: Grundputz mit biologisch konzipiertem Isolier- und Entfeuchtungsputz

auf rein mineralischer Basis (HAGA Biotherm), Deckputz mit Sumpfkalkputz (HAGA Calkosit), Anstrich mit Keim-Mineralfarbe.

Aufgrund dieses Testresultats waren sich alle Beteiligten einig, in der gesamten Kirche den ungeeigneten Verputz so weit wie möglich bis auf das Mauerwerk zu entfernen (Abb. 16). Ausgenommen blieben dabei die Lisenengliederung, die Fensterumrahmungen sowie die al fresco gemalten Stationen- und Seitenaltarbilder. Diese Flächen wurden mit einem sauberen Trennschnitt vom übrigen Verputz abge sondert, damit es bei dessen Entfernung nicht zu Ausbrüchen an den Rändern oder Beschädigungen durch Erschütterungen kommen konnte. Der neue, etwas stärker aufragende Verputzaufbau und der abschliessende Anstrich erfolgten mit den oben er-



Kant. Denkmalpflege Solothurn.



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

Abb. 21
Stationenbild von Ottorino
Olgiati nach der Restaurierung
2015/16.

Abb. 22
Gemälde mit Darstellung des
predigenden Christus im
roten Mantel. Ölgemälde von
Fabian Thurner von 1768,
in der Taufkapelle. Foto 2017.

22



Kant. Denkmalpflege Solothurn.

wählten Produkten. Das Farbkonzept der letzten Restaurierung von 1995 wurde beibehalten: Die Decken sind weiss gestrichen, die Wandflächen in einem hellen Gelb und die architektonischen Gliederungselemente in einem warmen Hellgrau. Dadurch erhielt der Kirchenraum wieder das bekannte helle und frische Erscheinungsbild vergangener Jahre (Abb. 19 und 20).

Die Stationenbilder von Ottorino Olgiati wurden während den Verputzarbeiten mittels Holzplatten sorgfältig geschützt. Zuvor erhielten sie eine Trockenreinigung und wenn nötig eine Notsicherung der partiell auftretenden fragilen Bereiche. Schon vorhandene Ausbrüche wurden gesichert, von Schimmelpilz befallene Stellen gereinigt. Erst nach der Fertigstellung der umliegenden Wandflächen erfolgte die Feinarbeit bei den Fresken. Die Risse und Ausbrüche wurden sorgfältig geschlossen und farblich retuschiert, die Ränder begradigt und malerisch mit einem regelmässigen grauen Rahmenband ergänzt. Durch den stärkeren Auftrag des neuen Verputzes liegen die Fresken heute um etwa einen Zentimeter tiefer, was wie eine Schattenfuge wirkt und so die Rahmenbildung verstärkt (Abb. 18 und 21). Die beiden ebenfalls als Fresken ausgeführten Seiten-

altarbilder befanden sich in einem besseren Zustand als die Stationenbilder. Eine Riss- oder Schollenbildung war kaum feststellbar, sodass eine Oberflächenreinigung als hauptsächliche Massnahme genügte. Eine Verbesserung verlangte hingegen das Erscheinungsbild der Fresken, die bisher auf der in einem einheitlichen Farbton gestrichenen Chorbogenwand wie verlorene Silhouetten wirkten. Durch die Schaffung eines neutralen, durch Schattenlinien begrenzten grauen Bildhintergrundes gelang es, die Fresken wie gleich hohe Retabel mit Bezug zu den steinernen Altartischen erscheinen zu lassen und sie somit besser in den Kirchenraum einzubinden (Abb. 19).

Eine Restaurierung oder zumindest eine Reinigung erfuhren auch die verschiedenen mobilen Ausstattungsobjekte wie Skulpturen, Gemälde und Altarkreuze. Von besonderer Bedeutung ist dabei das an die Chorscheitelwand montierte, fast lebensgrosse Holzkruzifix aus der Zeit um 1700. Der Korpus wurde im Ist-Zustand restauriert, das unpassende Kreuz aber durch ein dunkel gebeiztes und besser proportioniertes Holzkreuz ersetzt, das sich nun gut zwischen die Lisenen des Chorscheitels integriert. In der Taufkapelle befinden sich ausserdem zwei gute Ölgemälde aus der Hand des Tiroler Wandermalers Fabian Thurner, der an verschiedenen Orten des heutigen Kantons Solothurn als Künstler tätig war. Das grosse ehemalige Altarblatt, datiert 1766, zeigt neben der Madonna die Heiligen Florian und Helena und im unteren Bildteil eine Ansicht von Laupersdorf mit der alten Kirche des 18. Jahrhunderts (Abb. 3). Das zweite, auf Tannenholz gemalte Bild von 1768 stellt den predigenden Christus im roten Mantel dar (Abb. 22). Bei beiden Gemälden wurden lose Farbschollen zurückgeklebt, Fehlstellen retuschiert und die vergoldeten Rahmen ausgebessert. Sie bilden nun wieder wertvolle Akzente in der ebenfalls aufgefrischten Taufkapelle.

Neben den restauratorischen Arbeiten erfolgte auch eine technische Aufrüstung der Kirche. Diese Massnahmen umfassten die Erneuerung der elektrischen Installationen sowie des Heizungs- und Lüftungssystems. Die aus den 1970er Jahren stammenden Leuchten wurden beibehalten, die Leuchtmittel aber auf den neusten Stand der Technik aufgerüstet.

Laupersdorf, Pfarrkirche St. Martin

An der Restaurierung beteiligt

Architekt: Meier & Ackermann GmbH, Laupersdorf,
Olaf Ackermann

Restaurator: Hagenbuch Restaurierungen, Oberlunkhofen
Kantonale Denkmalpflege: Stefan Blank

Anmerkungen

- ¹ Werner Stöckli, «Die Grabungen auf dem alten Friedhof», in: G. Boner, *Laupersdorf. Unsere Heimat im Wandel der Zeit*, Band 1, Olten 1968, S. 1–15.
- ² Gottlieb Loertscher, *Die Kunstdenkmäler des Kantons Solothurn. Band III. Die Bezirke Thal, Thierstein und Dorneck*, (Die Kunstdenkmäler der Schweiz 38) Basel 1957, S. 91.
- ³ Vgl. dazu: *Festschrift 100 Jahre Pfarrkirche St. Martin Laupersdorf, 1860–1960*, hg. von der Röm.-kath. Kirchgemeinde Laupersdorf, 1960.